

GOLD-GELB HINTER FEINDLICHEN LINIEN

Von Wiebke Köhler

Es ist staubig und brütend heiß unter dem Tarnnetz vor dem Gefechtsstand der Aufklärer, selbst jetzt noch am frühen Abend. Das Thermometer zeigt 33 Grad im Schatten an. Ich befinde mich auf dem Truppenübungsplatz Jägerbrück kurz vor der polnischen Grenze in Mecklenburg-Vorpommern. Hierhin ist das Aufklärungsbataillon 6 „Holstein“ aus Eutin in Schleswig-Holstein vor wenigen Tagen marschiert, um zwei Wochen Gefechtsdienst zu absolvieren. Ich war als Gast eingeladen und konnte tagsüber verschiedene Gefechtsübungen begleiten und einen Eindruck der unterschiedlichsten Fähigkeiten des Bataillons gewinnen. Nun sitze ich dem Kommandeur der Aufklärer, Oberstleutnant Tobias Aust, gegenüber, der die vier Kompanien mit insgesamt 550 Soldaten führt. Die Aufklärer gehören zur Panzergrenadierbrigade 41, die wiederum Teil der 1. Panzerdivision im Heer ist.

Wie sind Sie zur Bundeswehr gekommen?

TA: Ich bin Soldatenkind gewesen, mein Vater war Spieß im Heer. Das hat mich von früh an geprägt, so dass mir schon als Jugendlicher klar war, dass auch ich eine militärische Laufbahn anstreben wollte. Die Verbindung von geistiger und körperlicher Arbeit hat mich gereizt. Der Soldatenberuf ist ein Beruf der Tat. Mich hat vor allem sehr motiviert, bereits in jungen Jahren die Führungsverantwortung zu übernehmen, die damit einhergeht, Truppen ins Feld zu führen und sie sicher wieder nach Hause zu bringen. Wortwörtlich. Von daher war die Wahl für das Heer und die Truppengattung Aufklärer sehr entscheidend für mich. Dort bin ich 1997 auch eingestiegen.

Sie sind mit den Aufklärern seit vielen Jahren verbunden. Was genau ist der Auftrag?

TA: Wir Heeresaufklärer sind das Ohr und die Augen für die Brigade. Wir beschaffen Informationen über den Gegner bis zu 75km hinein in feindliche Territorien. Das tun wir mit einem großen Fähigkeitsspektrum. Zunächst haben wir die bodengebundene Spähauflklärung, die wir mit dem Spähwagen Fennek umsetzen. Die leichte Spähauflklärung erfolgt sowohl abgesehen zu Fuß als auch aufgesehen mit dem Transportpanzer (TPZ) Fuchs. Dazu kommt die Radaraufklärung, die Fahrzeuge, Panzer, Hubschrauber bis zu 25km Reichweite aufklären kann. Daneben gibt es noch die luftgestützte Aufklärung, die wir mit den Drohnensystemen KZO (Kleinfluggerät Zielortung) und LUNA durchführen. Mit KZO ist eine Aufklärung von bis zu 100km Reichweite möglich. Die LUNA ist eine Aufklärungsdrohne mittlerer Reichweite bis zu 80km, die zur Aufklärung und Überwachung von Räumen eingesetzt wird. Als fünfte Kompetenz haben wir mehrere Züge von Feldnachrichtenkräften, die Befragungen durchführen und so zur Informationsgewinnung beitragen.

Was macht den Reiz genau dieser Truppengattung für Sie aus?

TA: Zunächst einmal agieren wir in kleinen autarken Trupps, die sich durch einen hohen Zusammenhalt auszeichnen. Unser Grundsatz in der Spähauflklärung ist: „Viel sehen, ohne selbst gesehen zu werden.“ Dazu gehört unerkanntes Infiltrieren, Aufklärung und verdecktes Operieren hinter feindlichen Linien. Aber im Zweifelsfall müssen wir zur Selbstverteidigung auch kämpfen können. Gefragt sind somit Reaktionsschnelligkeit, Durchhaltevermögen und vor allem Selbständigkeit, denn in unseren bis zu fünf Tage langen Missionen sind wir vollständig auf uns allein gestellt. Es ist genau dieses hohe Maß an Eigenständigkeit, das für mich den Reiz an der „Aufklärerei“ ausmacht.

Das klingt als Auftrag aber auch sehr risikoreich.

TA: Man muss bei bestimmten Lagen kalkulierte Risiken eingehen können, um einen Vorteil zu erreichen – in unserem Fall Informationsüberlegenheit durch gute Aufklärung. Aber ich gebe Ihnen

Recht: das Adrenalin pumpt ordentlich durch die Adern, wenn wir uns auf feindlichem Gebiet ungesehen bewegen, uns vom Feind überrollen lassen und dem taktischen Operationsführer ein Lagebild abgeben. Späher ohne Initiative, Flexibilität und einem hohen Maß an Selbständigkeit sind zum Scheitern verurteilt – und das kann angesichts unseres durchaus mit einem gewissen Risiko behafteten Auftrags keine Option sein. Das macht für mich aber auch gleichzeitig den Charme aus, ist aber natürlich auch große Herausforderung und Verantwortung in der Ausbildung der Soldaten.

Wie eng arbeiten Sie da mit anderen Truppengattungen zusammen?

TA: Es gibt eine enge Abstimmung vor allem mit der Kampftruppe und der Artillerie. Denn da wir uns hinter feindlichen Linien befinden, wollen wir bei unserer Aufnahme zurück bei unseren eigenen Kräften natürlich als Freund, sprich als eigene Truppe, erkannt werden und nicht unter „Friendly Fire“ geraten. Von daher melden wir uns bei den anderen Verbänden ab bzw. an und verabreden Authentifizierungs- und Erkennungszeichen. Dieses enge Zusammenspiel üben wir regelmäßig, und gerade bei der hier laufenden Übung ist dies ein zentrales Thema.

Wie würden Sie die Mentalität der Aufklärer charakterisieren?

TA: Aufklärer haben einen Jagdtrieb nach Aufklärungsergebnissen. Dazu unverzichtbar ist der Drang nach vorne, um tief hinter den feindlichen Linien operieren zu können. Verantwortungsfreude, Eigeninitiative, Handeln im Sinne der übergeordneten Führung, Kaltblütigkeit sowie persönlicher Einsatz und Vorbild – wir Aufklärer haben ein Wort dafür: „Reitergeist“! Dies erinnert uns an unsere Herkunft, denn die Wurzeln der Aufklärer liegen in der Kavallerie und hier ganz konkret bei der leichten Reiterei der Husaren. Und so heißen wir zwar mittlerweile „Aufklärungstruppe“, gleichzeitig ist unsere DNA eng verbunden mit der Kampftruppe. Diese blitzt auch heute manchmal bei unseren Operationen auf, beispielsweise bei Handstreichern tief im gegnerischen Gebiet oder bei der Zerstörung wichtiger Führungseinrichtungen. Derartige Aktionen bedeuten jedoch für uns ein hohes Risiko: Denn sobald der Feind von unserer Anwesenheit in seinem Hinterland Wind bekommt, beginnt die Jagd auf uns. Da müssen wir schnell, beweglich, höchst flexibel und kreativ handeln und ausweichen, im Extremfall, indem wir uns zur eigenen Truppe wieder durchschlagen müssen.

Eine Kampftruppe agiert offen, nicht verdeckt. Wenn Sie sich auch als Kampftruppe verstehen, ist das dann nicht ein Widerspruch zu Ihrem Auftrag?

TA: Das haben Sie gut erkannt. Grundsätzlich meiden wir als Aufklärer den Kampf und konzentrieren uns auf überlebenswichtige Gefechtsdrills wie der Begegnung eines feindlichen Hinterhaltes. Daher liegt die Betonung auf „Mindset der Kampftruppe“. Denn wenn man rund 25 bis 40km hinter den feindlichen Linien operiert, braucht man entsprechenden Offensivgeist und zuweilen eine unkonventionelle und zuweilen „listige“ Vorgehensweise. Daher trainieren wir immer beides: Spähen und Kämpfen. Wichtig dabei ist, dass ich dieses Mindset nicht nur von meinen Kräften erwarte, die autark hinter den feindlichen Linien operieren, sondern beispielsweise auch von den „Drohneuren“ und Feldnachrichtentruppen, die sich auf eigenem Terrain bewegen. Denn die Erfahrung zeigt, dass die Einstellung und das gemeinsame „Späher-Verständnis“ – gleich welcher Fähigkeit oder Waffensysteme – für die gemeinsame Auftragsbefreiung entscheidend ist.

In welchen Einsätzen waren Soldaten des Bataillons bisher?

TA: Wir hatten Soldaten auf dem Balkan bei KFOR, SFOR, im Kosovo, aber auch in Afghanistan beim ISAF und Resolute Support Einsatz sowie in Mali und jüngst im Irak. Gefallene haben wir zum Glück keine zu beklagen, aber leider mehrere Verwundete – vor allem bei unseren Einsätzen in Kunduz 2006 bis 2012.

Sie selbst waren mehrfach in Afghanistan. Worin bestand dort Ihre Aufgabe?

TA: Nehmen wir das Beispiel eines drohenden Raketenangriffs auf eigene Kräfte. Durch das Militärische Nachrichtenwesen – und hier oftmals aus Kontaktbefragungen unserer Feldnachrichtenkräfte – wussten wir häufig, dass in einer Nacht mit einem Angriff zu rechnen ist. Zwar kannten wir nicht den konkreten Zeitpunkt, konnten aber das Gebiet zumindest eingrenzen. Zudem hatten wir nach längerer Verweildauer in einem Raum auch so etwas wie ein „Raumgefühl“ – eine „Situational Awareness“, beispielsweise in Form von Bewegungsprofilen. So konnten zum Beispiel mehrere Motorräder in tiefer Nacht unser Interesse wecken, da diese einerseits zu dieser Zeit ungewöhnlich waren und andererseits von den Angreifern gerne genutzt wurden. Dazu klärten wir die Motorräder zunächst mit unseren Radarsystemen auf, „schalteten“ eine Drohne zur Verifikation auf und nahmen schließlich die Verfolgung mit unseren Spähtruppen auf – denn trotz aller Technik ist der beste „Sensor“ immer noch unser Spähtruppführer mit seiner Intuition und Erfahrung. Stellte sich dann heraus, dass es sich tatsächlich um Angreifer handelte, führten wir Infanteriekräfte heran. Mit dieser Vorgehensweise wurden die Räume für die gegnerischen Kräfte zeitweise immer enger und dementsprechend konnten Angriffe im Vorfeld verhindert werden.

Wie ändert sich Ihr Auftrag im Hinblick auf Landes- und Bündnisverteidigung (LV/BV)?

TA: Grundsätzlich gilt: Wer Spähaufklärung für den Worst Case eines hochintensiven Konflikts beherrscht, ist auch in der Lage, unter den Bedingungen eines Stabilisierungseinsatzes wie in Afghanistan oder Mali aufzuklären – vice versa gilt das wohl gemerkt nicht. Insofern war der Auftrag LV/BV immer elementarer Bestandteil unseres Auftrags, hat aber seit 2014 durch die Annexion der Krim wieder eine zentrale Bedeutung gewonnen. Nach Jahren der Dominanz von Stabilisierungseinsätzen kann man dies als Refokussierung oder Rebalancierung bezeichnen. Unsere Kernkompetenz ist, auf Großverbandsebene wie der Brigade oder Division Erkenntnisse über den Feind zu gewinnen. Es geht also nicht mehr um die Guerillakriegsführung auf Ebene eines „Captain’s War“, sondern um den mechanisierten Großkampf gegen einen technologischen „Peer Enemy“. Und damit konzentrieren wir uns wieder auf die Aufklärung von größeren Feindformationen, um unseren Brigade- oder Divisionskommandeuren einen Informationsvorsprung zu verschaffen. Dies machen wir mit weitreichenden Systemen wie Drohnen oder Radar sowie mit autark operierenden Truppen im Feindgebiet. Dafür ist der Drill entscheidend – in Form eines Gefechtsdrills oder wie in einem Formel 1-Team, um schnellstmöglich die Drohnen starten zu können. Genau das üben wir in den zwei Wochen hier auf dem Truppenübungsplatz.

Was genau sind die Ziele, die Sie mit den zwei Wochen Gefechtsdienst hier verbinden?

TA: Drill ist für uns enorm wichtig. Man muss die Abläufe so tief eingeübt haben, dass man sie ohne Nachdenken im Stressmoment abrufen kann. Da muss fast alles automatisiert ablaufen. Von daher hilft nur häufiges Üben. Insofern geht es in den zwei Wochen hier um das Üben von Gefechten mit auf- und abgesehenen Soldaten, um Gruppengefechte und Einzelgefechte, um Anwendung verschiedener Waffensysteme und unseren gepanzerten Arbeitstieren wie dem Spähwagen Fennek, dem Transportpanzer Fuchs und vielen weiteren. Es wird tagsüber und speziell auch nachts geübt – denn die Nacht ist die Stunde der Aufklärung, um unerkannt durch die feindlichen Linien zu kommen. Wir wollen möglichst vielfältig mit den Soldaten die Koordination und Kommunikation in der Gruppe üben, die Stressresistenz, die Treffsicherheit und auch die Führungsfähigkeiten der Soldaten. Auch üben wir in einer freilaufenden Übung das Gefecht der verbundenen Waffen, d.h. das Zusammenspiel von Aufklärern und Panzergrenadiern.

Sie wollen dieses Manöver so dicht an der Wirklichkeit abbilden wie irgend möglich. Was impliziert das?

TA: Als Aufklärer sind wir die Kräfte der ersten Stunde und somit die ersten Kräfte im Operationsraum unserer Brigade. Daher ist oftmals niemand vor Ort, der uns extern mit „Annehmlichkeiten“ unterstützen kann. Gefordert ist daher von uns Aufklärern – und das gilt für das gesamte Bataillon einschließlich des Stabes – ein Höchstmaß an Autarkie. Deswegen muss jeder in der Lage sein, „aus dem Rucksack“ ohne Infrastruktur „im Felde“ beziehungsweise am „Gefechtsfahrzeug zu leben“. Um dies zur Selbstverständlichkeit werden zu lassen, nutzen wir daher seit drei Jahren bei Übungen grundsätzlich keine festen Unterkünfte mehr, sondern gehen in das Biwak. Das beginnt mit mir – so habe auch ich mein Feldbett an meinem Führungspanzer aufgeschlagen – bis hin zum jüngsten Soldaten des Bataillons. Auch unser Gefechtsstand ist hier separat aufgebaut, wie Sie sehen (*deutet auf die beiden LKWs, in denen der Gefechtsstand untergebracht ist*). In einem echten Einsatz hätten wir auch nicht ein Büro mitten auf dem Feld zur Verfügung. Wir testen damit auch gleich die Funktionsfähigkeit unserer Fernmelde- und Satelliteneinrichtungen unter Feldbedingungen. Alle Übungen folgen damit dem Prinzip „Train as you fight“, um so realitätsnah wie nur möglich zu sein. Daher werden einzelne Fähigkeiten bei den Soldaten trainiert, aber vor allem auch viel Wert auf das Zusammenspiel in der Gruppe bzw. im Zug untereinander und mit dem Gerät und der Technik gelegt. Denn erst im Zusammenspiel aller Fähigkeiten entfaltet die Aufklärung ihre volle Stärke.

Sie trainieren auf diesem Manöver also Ihre Fähigkeiten. Gibt es weitere Nebeneffekte?

TA: Neben den handwerklichen Fähigkeiten eines Soldaten führen solche Übungen immer dazu, dass wir als Einheit noch viel stärker zusammenwachsen. Nur durch gemeinsame Erlebnisse – und die sollten durchaus fordernd sein – wächst ein Verband so richtig zusammen. Das habe ich in Afghanistan erlebt, als wir Aufklärer mit Kameraden der Artillerie eine Einheit bildeten – die sich zuvor noch nie gesehen hatten. Zunächst trafen da zwei Truppengattungen mit ihrem jeweiligen Waffenstolz aufeinander und beäugten sich frotzelnd. Aber sobald wir in einem gemeinsamen Auftrag waren – und das konnte auch heißen, dass die erste feindliche Rakete flog –, wuchsen wir zu einer engen Gemeinschaft zusammen. Darum geht es mir hier mit meinem Bataillon auch: Durch intensives Üben sich gegenseitig besser kennenzulernen, Vertrauen aus gemeinsamen Erlebnisse zu schaffen und somit eine Einheit im Denken, Handeln und Selbstverständnis zu formen.

Was ist der Klebstoff, der die Soldaten zusammenschweißt?

TA: Wir sind Soldaten. Dabei kommt es nicht darauf an, woher jemand kommt, ob er Mann oder Frau ist. Alle unsere Soldaten sind deutsche Staatsbürger und dabei so vielfältig, wie man sich nur denken kann. Und das funktioniert vor allem deswegen, weil keiner die Unterschiede betont. Unser Auftrag und unser Selbstverständnis als Aufklärer verbindet – dies ist insofern unsere „Tribal Culture“. Als Soldaten der Bundeswehr dienen wir unserem Land und wollen durch persönlichen Einsatz dazu beitragen, die Freiheit in Frieden durch hohe Einsatzbereitschaft und Professionalität durchaus auch abschreckend zu sichern. Als Individuum zählt für uns Soldaten zuvorderst Leistung, Charakter und Kameradschaft, die in einer „totalen Institution“ wie der Bundeswehr durch nichts zu ersetzen sind.

Wie stellen Sie als Kommandeur sicher, dass Kameradschaft und Respekt entstehen?

TA: Kameradschaft – sowohl als Grundvertrauen sowie als Band der Kohäsion eines Verbandes – schafft man als Kommandeur in Ausbildung und Übung vor allem durch gemeinsame Erlebnisse. Für Respekt zählt nach meiner Erfahrung und Überzeugung zuvorderst das eigene Beispiel. Worte und Taten müssen eine Einheit bilden, sonst verliert man sehr schnell an Glaubwürdigkeit. Vielleicht muss man in meiner Position und Alter nicht mehr unbedingt die Nacht auf einem Feldbett am Panzer verbringen oder Gesichtstarnung anlegen. Ich für mich aber habe entschieden, dies zu tun. Denn ich bin überzeugt von dem Grundsatz, dass man als Vorgesetzter niemals etwas von seinen Soldaten verlangen sollte, dass man nicht selber bereit zu leisten wäre. Präsent sein, Ausbildung und Übung

hautnah zu verfolgen, den Soldaten strenges, aber wohlwollendes Feedback zu geben, sich vor Ort und damit auch „vorne“ zu zeigen, gerade wenn es nass, kalt und dunkel ist – oder wie gerade brandheiß – zeigt allen, dass vorgelebt wird, was in wenigen, aber glasklaren Absichten zuvor gesagt worden ist. Ich bin verantwortlich für die Einsatzbereitschaft des Bataillons und stelle daher zuweilen auch Forderungen weit außerhalb der Komfortzone, versuche aber durch klares Artikulieren meiner Absichten berechenbar und durch Präsenz ansprechbar zu sein. Damit werden nicht alle Entscheidungen durch jeden immer gutgeheißen, in der Regel aber stets respektiert.

Wenn man von den Eutiner Aufklärern spricht, liest man häufig „von 6“. Was hat es damit auf sich?

TA (*schmunzelt*): „Von Sechs“ oder „Eutin sur lac“. Das hat etwas mit einem weiteren Wesenszug von uns Aufklärern zu tun: Wir wollen uns nicht ganz so wichtig nehmen und machen gerne Sachen mit einem „Augenzwinkern“. Das gilt auch für „von Sechs“. Die Ursprünge der Aufklärer liegen in der leichten Kavallerie der Husaren, die sich in früheren Zeiten vor allem aus Aristokraten rekrutierten. Das gilt auch für die Anfangsjahre unseres Bataillons, das mit dem Aufstellungsjahr 1958 eines der ältesten der Aufklärungstruppe und damit der gesamten Bundeswehr ist. Zu dieser Zeit hat sich für unser Bataillon der Spitzname „von Sechs“ eingebürgert und fand sogar in den sechziger Jahren Eingang in eine „Spiegel-Titelstory“ Das hat sich heute natürlich verändert – ich bin da ein gutes Beispiel –, wirkt aber noch nach. Als kleine selbstironische Reminiszenz an unsere eigene Geschichte nennen wir uns daher selbst augenzwinkernd „von Sechs“.

Sie tragen als Aufklärer eine gold-gelbe Litze. Ist das auch historisch begründet?

TA: Gold-gelb ist die Traditionsfarbe der Kavallerie. Die Farbe hat sich bis heute gehalten und ist Teil sowohl unseres „Waffenstolzes“ als auch unserer Selbstironie, so viel Goldgelb im Dienstalltag unterzubringen wie möglich. Das kann das Innenfutter unserer Uniformjacken sein, die Ausgestaltung der Kisten des typischen Aufklärergetränks „Sherry“, aber auch die Farbe unserer Dienstfahräder – quasi als natürliche Nachfolger der Pferde.

Was macht den Stolz der Aufklärer aus?

TA: Meine alte Kompanie hatte den Wahlspruch „Wo wir sind, ist vorne!“ und irgendwie trifft das auf uns Aufklärer allein durch den Auftrag zu. Ich habe das aber nie als Prahlerei verstanden, sondern vielmehr als Anspruch, den es durch gute Ausbildung und Führung jeden Tag aufs Neue unter Beweis zu stellen gilt. Wir als Eutiner Aufklärer sind sicherlich ein „spezieller Verband“, legen aber Wert darauf, kein „Spezialverband“ zu sein: Wir sind vielfältig, machen aus dem Vorhandenen und Verfügbaren das Beste und wollen schlichtweg das „Auge und Ohr“ unserer Brigade sein. Und trotzdem ist es unser Anspruch, stets „vorne mit dabei“ zu sein – sei es bei Ausbildung und Übung oder seit nunmehr 25 Jahren in den Einsätzen. Diese Form des Stolzes aus kavalleristischer Can-Do-Mentalität, Leistungsbereitschaft, Selbstbewusstsein und stets gebotener Bescheidenheit vor der Verantwortung drückt sich am besten in einem Satz unseres ersten Kommandeurs – Oberst Herrmann – aus: „Kinders, wir sind nicht besser als die anderen, wir sind nur anders!“

Haben Sie zum Abschluss noch einen Appell an die Öffentlichkeit?

TA: Die Rückmeldungen, die die Bundeswehr im Allgemeinen erhält, sind gemischt. Wir als Aufklärer üben häufig außerhalb von Truppenübungsplätzen. Da gibt es viele, die uns ansprechen und sich positiv zu uns äußern, aber es gibt auch Stimmen, die hinterfragen, ob es überhaupt Soldaten braucht. Denen möchte ich gerne in Erinnerung rufen, dass wir als Soldaten die Verteidigung des Landes gelobt haben, unsere Verfassung schützen und eine wehrhafte Demokratie garantieren. Das ist der verfassungsgemäße Auftrag. Und den erfüllt insbesondere der Kern der Bundeswehr – sprich die Basis, die Truppe – unter oftmals nicht einfachen Rahmenbedingungen überraschend gut. Denn bei allen

strukturellen und materiellen Rahmenbedingungen kann ich nach einiger Zeit als Kommandeur voller Überzeugung sagen: Wir haben gute Leute – klasse Männer und Frauen! Und solange wir diese in unseren Reihen finden, gehört ihnen auch abseits aller politischer Streitfragen als Verteidiger unserer Demokratie grundsätzliches Vertrauen geschenkt. In Großbritannien – wo ich die britische Generalstabsausbildung absolvieren durfte – sagt man dazu kurzum: „Our boys and girls!“

Vielen Dank für das Gespräch. Mit den Worten der Brigade: „Bereit zu helfen – fähig zu kämpfen, wir im Nordosten“!

Unser Interviewpartner:

Oberstleutnant Tobias Aust stammt aus einer Soldatenfamilie und wuchs in Lüneburg, Nähe Hamburg auf. Nach dem Abitur trat er in die Bundeswehr ein, absolvierte die Grundausbildung und wurde nach Eintritt in die Bundeswehr 1997 zwei Jahre später Fahnenjunker bei den Aufklärern in Eutin. Er studierte Staatswissenschaften und übernahm anschließend seine erste Führungsaufgabe als Zugführer. Daraufhin folgte die Ernennung zum Kompaniechef, später nach einem Einsatz im Verteidigungsministerium die Funktion eines Chef des Stabes einer Brigade. Neben der deutschen Generalstabsausbildung absolvierte er auch das entsprechende britische Pendant und besuchte später noch das NATO Defense College in Rom. 2018 wurde er schließlich zum Kommandeur des Aufklärungsbataillons 6 „Holstein“ ernannt. Diese Aufgabe nimmt er noch bis zum Herbst 2021 wahr, bevor er wieder in das Verteidigungsministerium wechseln wird.

Autorin:

Wiebke Köhler ist seit über zwanzig Jahren Top Management Strategieberaterin; auch ist sie Gründerin, Key Note Speakerin und mehrfache Buchautorin. Sie arbeitete während ihrer beruflichen Laufbahn in den Top Management Beratungen bei Roland Berger und McKinsey & Co. Als Partnerin im Executive Search begleitete sie internationale, globale Konzerne bei der Besetzung von Vorstandpositionen und bekleidete zuletzt die Position als Personalvorstand bei der AXA Konzern AG in Deutschland. Sie ist CEO der Top Management Beratung *impactWunder* und unterstützt Konzerne in strategischen Fragen des Marketings und im HR, vor allem rund um Kultur, Werte- und Machtwechsel und bei der Führungskräfteentwicklung. Sie engagiert sich ehrenamtlich für eine bessere Vernetzung von Bundeswehr und ziviler Gesellschaft und hat dazu bisher zahlreiche Artikel und zwei Bücher („Führen im Grenzbereich“ und „Besuch bei der Truppe – Menschen in Uniform“) veröffentlicht.

